

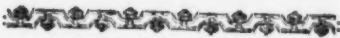
Mönche
und der
Teufel.

Gezeichnet und gestochen
von
Hoffmann.



Wien,
bey J. F. Edlen v. Schönsfeld,
1782.





Vorrede.

Weil alle Leute wissen, daß ein heutiger Autor seinen Namen beichten muß, so geht es ganz natürlich, und ohne alle Prahlerey zu, daß ich mich in natura aufs Tittelblatt hingepflanzt habe. Ohne diese kategorische Bedingung würde ich, wenigstens bey dieser Gelegenheit, mich allerdings ein wenig besonnen haben, so ganz ohne Maskenwerk zu erscheinen; nicht etwa, als wollte ich nicht jedem für meine Waare redestehen, und was mein ist, auch mit gutem Vorbedacht für das Meinige geben; sondern weil es bisweilen eine recht gemüthliche Kurzweil giebt, wenn die Ad, thelsprenger bey dieser Art von Produkten sich ihren Wis und ihre Köpfe ablasten, um den rechten Nachwerter auszufinden, und über dieser undankbaren Arbeit sich meistens selbst rechte stattliche Bären aufbinden. —

Vorrede.

Weil die Tage gekommen sind, da die Köpfe aus ihrer alten Knechtschaft ins gelobte Canaan ziehen dürfen, so hab' ich meinen Kopf auch ein wenig mitziehen lassen; und weil es gar sehr viele Leute geben soll, die sich gern mit dem, was andre denken, amüsiren, so hab' ich etwas von meinem Denkwert in die weite Welt wandern lassen.

So viel ungefähr hab' ich in der Vorrede sagen wollen. Das übrige steht auf den folgenden Blättern.



Mön:



M ö n c h e.

Wer heut eine Handvoll Roth zu viel hat, wirft sie einem Mönch in seinen Bart, in seine Kapuze, oder auf seinen geschnittenen Kopf, und alle Welt schreit Bravo. Wunderbar! wo ehemals heilige Nixe und heiligschreckliche Donnerwetter über die Mäusen derjenigen daher gestürmt seyn würden, die den belobten Muthwillen des Rothwerfens an den Mönchskappen ausüben, statt dessen kriechen nun diese lieben Mönche gelassen und friedlich in ihre Klau sen, blitzen und wettern weiter nicht mehr, empfehlen sich dem lieben Gott, und seufzen allesfalls in der Betrübniß ihrer Herzen über die Welt, über die Tage des Antichrists — sehen auch vielleicht mitunter durchs Fenster hinaus nach dem guten

Himmel, und warten, trotz den Juden, die sie übrigens ohne Barmherzigkeit in die Hölle werfen, auf einen Mesias, ich weiß nicht, aus welchem Stamme, am liebsten aber ohne Zweifel, aus dem ihrigen.

Die Mönche sind Müßiggänger. — Von hundert und hundert Tagdieben ist das schon geschrieben worden, und wird, Gott erhalte dem Volk der Schreier nur gesunde Lungen, schon noch heftiger geschrieben werden. Ich bin nicht zum Apostel berufen, am wenigsten zum Apostel der Mönche. Aber doch werde ich sagen, daß die Mönche, wenn sie Müßiggänger sind, nicht die einzigen sind, die hienieden von Gottes Sonne beschienen werden.

Wehrlos sind sie wohl, diese Mönche. Man hat ihnen ihre Rüstkammern geplündert, und man trägt schon ihre verrosteten Waffen unter lautem Hohngelächter im Triumph herum. Also wehrlos sind sie; und weil sie das sind, so tritt nun freylich jeder Esel ungestraft zum kranken Löwen, und präsentiert seinen Huf. Warum blieb denn aber der Esel daheim, da der Löwe noch alle seine Kraft hatte? —

O Menschheit — und auch du, liebe Vernunft, und alles, was des Menschen ist, wie bist du der Ball des Schicksals,
der

der Wetterhahn, den jeder Wind so eher dahin drehen kann! — Wider die Mönche! das war die Lösung. Da zogen sie aus, in hellen Haufen, mit Schellen und Bockfüßen, und langen Ohren und Löwenhäuten. Gutes Gefindel! du bist bezaubert! du hörst das Schellengeklingel, und läufst muthig hindurein. Aber die Klugen lachen über dich, denn sie wissen, daß das Sturmesgeschrey der Narren den Sieg zweydeutig macht.

Wir brauchen keine Mönche. — Das weiß ein jeder, der über seine Nase sehen kann. Aber wir haben ja gar vielerley Mönche: nicht nur die mit Bärten und geschornen Köpfen, nicht nur, welche ihren Chor singen, und ihre Messe lesen: wir haben auch Mönche mit Ordensbändern, mit Läufern und Haibucken, mit vergoldeten und lackirten Karossen, mit Bagen und Matressen, mit von und zu, gestrenge und wohlbedelgebohrne Mönche. — Aber denen will kein Mensch sagen, daß wir sie nicht brauchen, daß sie die ärgsten Mönche auf deutsch: die schädlichsten und ewigen Müßiggänger im Staate sind. Ja freylich! Mücken und Fliegen fallen wohl hundert auf einen Schlag. Aber die Bären und Wölfe haben große Zähne.

Und mit diesen großen Zähnen und Mäulern fressen und verwüsten sie auch mehr. Das ist denn aber löblich und gerecht. Die Gelehrten habens ja in diesen Büchern gesagt, daß sie von Gott dazu bestimmt sind, daß die weise Vorsehung sie dazu bestimmen mußte, wenn anders eine beste Welt zu Stande kommen sollte. Wer mag da etwas dawider sagen! — —

Die Mönche brauchen keine Güter. Sie schwören Armuth. — Es läßt sich hören. — Aber unsre großen Mönche brauchen wohl Güter, denn sie bringen aus Mutterleib das Creditiv dazu mit; das Creditiv: zu schwelgen, sich zu maßnen, Schulden zu machen, Mätressen, Hunde und Pferde zu Fode zu füttern, ihre Bauern und die Armuth erhungern zu lassen.

Woher haben denn die Mönche ihre Güter? durch lauter pia officia, durch heilige Ränke. — Schon gut. — Das wären denn aber freylich die Wege nicht, auf denen die großen Mönche zu den irdigen kamen. Von Geschlecht zu Geschlecht erbten sich diese fort, und die ersten unter ihnen plünderten und raubten sich ihr bißchen Armuth ritterlich oder heldenmäßig zusammen.

Man

Man schicke die Mönche, wohin sie gehören! Es giebt hundert Gegenstände im Staate, wo ihre Güter besser verwendet werden können. — Heil und Segen dem Regenten, der das bewerkstelliget. — Aber das geht mit unsern großen Mönchen nicht an. Was würde aus dem Staat werden, wenns keine vergoldete Karossen, keine Läufer, keine Matressen, keine Pastetenbäcker, keine französische Köche mehr darinn gäbe? wenn sich alle Menschen, und sogar die Bauern und Bettler satt essen wollten, und zwar zu hundert solcher von einer einzigen Tafel eines großen Mönchs? — Bey allem, was heilig und gerecht ist! dahin muß man es ja nicht kommen lassen. Was würde der liebe Gott sagen, wenn diejenigen seiner Menschen, die durch seinen unmittelbaren Willen elend und unglücklich seyn sollen, (die Hand zittert mir, da ich so was nur schreiben soll, was hundert und hundert theologische Fuchschwänzer so ernsthaft behauptet haben) auf einmal satt zu essen kriegten! — Man störe die Ordnung der Natur nicht! die großen Mönche sollen schwelgen. Die Armen werden schon für sie hungern. Gott will das absolut so.

Die Mönche sind die Prediger der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Fanatismus; man muß sie austreten. — Rottet sie aus! — Aber die großen Mönche laßt wir in der Ausübung ihrer exemplarischen Tugenden. Sie machen das ihrige fein nach der neuen Mode; und die kleinen Mönche sollen ihre wohlverdiente Züchtigung leiden; warum sind sie so albern, immer bey ihren abgelebten Moden zu bleiben! — Aufgeklärte Zeiten lassen sich gern von französischer Galanterie, von Modephilosophie, von gereinigter Religion, am liebsten von den Ursachen und Wirkungen des Mercurius, und von den Tugenden warmer Umschläge predigen. Und dem Himmel sey Dank! unsre großen Mönche lassen es nicht daran fehlen, was die kleinen ihrer Seite nur durch Worte thun, durch die kräftigsten Beispiele zu predigen. Drum wie gesagt: wohl uns und unsern aufgeklärten Zeiten!

Die geschornen Mönche sind ausgemachte Müßiggänger. — Ja, das läßt sich nicht läugnen. Wenigstens muß man gestehen, daß sie ihre Zeit nicht ganz nach den Regeln der Mode verderben. Sie schlafen allesfalls nicht bis an Mittag. Sie schminken und pudern sich nicht. Sie geben nicht Audienzen. Sie fahren nicht
spa=

spazieren. Sie gähnen nicht im Theater. Sie souppiren auch nicht bis nach Mitternacht. Sie sind überhaupt nur Müßiggänger in ihrer Art. Und das ist auch vielleicht das schlimmste für sie.

Die Mönche sind bloße Hummeln im Staate. Sie verzehren, was die Bienen zusammen tragen. — Man kann dreußt alle Fakultäten auffordern, die Wahrheit dieses Sprichworts zu entkräften. — Allein den großen Mönchen läßt sich so was nicht beweisen. Ist etwa noch nicht genug fürs Beste des Staats gethan, wenn man einen großen Titel führt, eine hohe Würde, und in kraft dieser seine Nase in den Wolken trägt? wenn man Tausende einzieht, ein Mann von Geschäften heißt, und auf eine Stunde in die Session fährt? wenn man einem armen Teufel für die Versorgung seiner Amtsgeschäfte hundert Gulden giebt, und beim Spieltische oder bey einer Schmauserey die Angelegenheiten des Staats in eigner Person in Ueberlegung nimmt? — Wenn man seinen Bauern den letzten Schweistropfen auspresst, und auf solche Weise dem Staate die arbeitssamsten Leute zieht? Wenn man eine Bande verdorbner Tagelöhne mit bordirten Hüten und Westen füttert? Wenn man

man die Venies der Pastetenbäcker, Friseurs, Pomadenmacher, Schneider, Galanteriehändler aufmuntert, und in ihren höchsten Schwung bringt? Wenn man 2, 3, 4, 6, 8 Postzüge Engelländer in seinen Ställen hält, um die einheimische Pferdezeit in Aufnahme zu bringen? — Es wird mir erlaubt seyn, auch hier alle Fakultäten aufzufodern, um, wenn sie können, zu beweisen, daß auch diese großen Mönche bloße Hummeln im Staate sind. Zum Preise seh' ich allesfalls den Kopf desjenigen, der zuerst dieses Problem mit Ja beantworten wollte.

Die geschornen Mönche sind grob, ungeschliffen, geizig — und was weiß ich noch mehr. — Das geht aber meines Erachtens ganz natürlich zu. Warum sitzen die Leute immer zwischen ihren vier Mauern, und gehen nicht in die große Welt, um die feinen Mores zu lernen! Zum Exempel, in den Antischambren und bei gewissen Audienzen der großen Mönche läßt sich ein hübsches Stück Humanität lernen. Höflichkeit, oder wenigstens gefällige Herablassung ist das erste Kapitel des hier angenommenen Sittenkatechismus. Das wahre Verdienst wird hier mit offenen Armen aufgenommen, besonders wenn es bescheiden daher geht,
und

und in einer simplen Kleidung erscheint. Reden darf hier ein jeder, so viel er kann, wenigstens nach stätigem Wiederkommen, oder im Heruntergehen über die Stiege. Jünglinge finden hier stets Zutritt, und in dem freundlichen Betragen, mit welchem man sie aufnimmt, die stärkste Aufmunterung zu ihrer Ausbildung. Der Bedrängte hat hier den sichersten Ort seiner Zuflucht. Man wird bey seinem Anblick bewegt. Man fühlt mit ganzem Herzen, daß er ein Mensch ist, und daß er das gegründetste Recht hat, als Bruder von seinen Brüdern Hilfe zu fodern. Man eilt, was man kann, seinen Kummer zu lindern. — Aber gut vielleicht für die geschornen Mönche, wenn sie nun aus ihren Mauern kriechen. Vielleicht lernen sie in ihren alten Tagen noch manches von den großen Mönchen. Und das sollen sie thun, wenn sie klug sind. Gewiß sind sie dann sicher, daß man sie nicht mehr so unnütz, so schädlich, und überhaupt aller ihrer sonstigen Mönchstugenden schuldig finden wird. —

Aber nun noch einen allgemeinen ernsthaften Blick in die Klöster! Ich darf es sagen, denn andere haben das
ihrige

ihre auch laut gesagt: Daß es doch unbillig ist, wenn jeder Knabe seinen Unrath, den er sonst keinem Erdgeschöpfe anzuhängen wagt, jedem Mönch auf den Hals wirft. Wenn wir die weite Welt durchwandern, wenn wir Menschen gegen Menschen stellen, und beobachten, wenn wir sehen, daß Thorheit und wieder Thorheit das Erbtheil der meisten Menschen geworden ist; wenn wir die Unruhe dieses Lebens empfinden; wenn wir den Tumult der Leidenschaften bemerken, und sehen, wie Menschen sich wechselweise zu Grunde richten; wenn die weite Erde nichts ist, als die stürmischste See, und Friede und Ruhe und die stillern und wahren Freuden des Lebens jenseits des unerreichbaren Ufers hingezogen sind — Wie können wir die Kloster so gar verwerfen, ihre Stifter und Anhänger gerade zu für Phantasten und Taugenichtse erklären, weil sie einen Ort der Ruhe für sich suchten? —

Ich samle die gefühlvollen, die unpartheiischen Seelen um mich herum, und nur ihnen sag' ich das folgende aus dem Innersten meines Herzens.

Gür

Für wen mag der Sturm des bürgerlichen städtischen Lebens einen hingiehenden Reiz haben? für empfindsame Seelen gewiß nicht. Gewiß ziehen die lieber in die Einsamkeit, und finden da ein besseres Leben für ihre Herzen, als in dem unruhigen Gewühl der Städte. Die Politik spricht wohl anders. Ach die Politik! hat sie die besseren Kinder der Natur nicht um die schönsten Freuden des Lebens gebracht! —

Wenn es auch keine Kinder der Natur unter uns giebt, so giebt es doch immer Herzen, die sich gern in die Stille zurück ziehen. Sie suchen ihr bisgen Freude, wo sie es noch zu finden glauben. Die große Welt ist nicht für sie. Sie eilen in die Einsamkeit der Klöster. — Und wie können wir so unbarmherzig seyn, ihnen auch dieses einzige Labsal ihrer Herzen zu verkümmern!

Aber der Staat braucht Bürger, und die Natur erzeugt keine Anachoreten. — Der Staat braucht Bürger? und hat so viele, daß er sie nicht ernähren kann. Ist dies kein Widerspruch? oder hab ich vielleicht nicht recht gesehen?

hen? — Die Natur erzeugt keine Anachoreten? Ihr alle, weichgeschaffene Seelen, denen diese Welt ein Kerker ist, die ihr Märtyrer bürgerlicher Conventionen seyn müßt, wem sollt ihr es klagen, daß ihr nicht unempfindlich, und für den stürmenden Wirbel dieser Zeiten geschaffen seyd? —

Sophie Sternheim segnete das Andenken desjenigen, der zuerst die Asche frommer Todten sammelte, und Anlaß zur Verehrung der Reliquien gab. Er mußte ein gutes empfindsames Herz besitzen, sagt das liebe Mädchen, weil ihm das Andenken seiner abgeschiedenen auch in ihren todten Ueberbleibseln werth war. — Auch die Stifter der Klöster und ihre ersten Bewohner waren gewiß empfindsame, stille Seelen. Sie suchten Ruhe für ihre Herzen, die sie in der weiten Welt vergebens gesucht hatten.

Man wird mich fragen, ob ich nicht etwa selbst ein Mönch werden wollte, und gar wünschte, die ganze Welt möchte zu einem Kloster werden? — Wie unsre Klöster sind, da mag der hinein gehen, der verrückt im Kopfe ist.

III. Aber wenn die Klöster wären, was sie seyn sollten, so bin ich versucht auch zu fragen: ob und wie viel die Welt dabey gewinnen oder verlieren möchte, wenn sich alle unsere großen Mönche zu Geschoenen machen ließen? — Doch das ist eine sehr alberne Frage. Gerade, als ob aus unsern großen Mönchen noch etwas anders werden könnte — als große Mönche. Sie mögen nur bleiben, was sie sind. Unsere Klöster mögen auch den Weg alles Irdischen gehen. In unsern Tagen soll man lieber Zollhäuser bauen, und aus den alten Klöstern — machen, was man will, meinetwegen auch Zollhäuser. Jedes Geschlecht hat seine eignen Bedürfnisse.

Teufel.

Wenn mir ein Wanderer auf der Straße begegnet, so kann ich ihn unmöglich vorbeigehen lassen, ohne ihm wenigstens eine glückliche Reise zu wünschen. Ich setze mich auch gern neben ihn unter den ersten besten Baum, und höre mit Vergnügen etwas von seiner Geschichte.

te erzählen. Ohne einen herzlichen Handschlag, und wenn meine Tasche nicht ganz leer ist, ohne einen kleinen silbernen Andenken laß ich ihn dann gewiß nicht von mir. Ist er ein Unglücklicher, so wein' ich auch mit ihm, und samle alle meine Beredsamkeit, ihn zu trösten.

Unter all den vielen aber, die mir von jeher entgegen kamen, sah ich doch noch keinen, der in einem so seltsamen Aufzuge dahergeschritten war, wie der liebe Mann, den ich dort jenen Berg herab kommen sehe. Den laß ich nicht vorbehen. Ich setze mich unterdessen auf diesen Stein, und erwarte sein Vorübergehen.

Ein drolliger Gefelle, in der That!
Wie er an seinem Knotenstock daher tritt!
Er scheint mit sich selbst zu sprechen. Die
Mime sieht verzweifelt sauer.

Glück zu, guter Freund! wo geht
die Reise zu?

„Ist da auch noch so einer, der
„mich im freien Felde scheren will? —
„Laß mich meines Weges ziehen, Mens-
„schengesicht!“

Auf

Auf Ehre! so eins scheinst du nichts zu seyn.

„Ich brauch das nicht. Ein Menschengeficht, und ein Schelm — ist da viel Unterschied, he?“

Komm setz dich her zu mir. Nun kenne ich dich schon. Sey aber nicht böse. Behalt immer deine Hörner, und deinen Pferdefuß, wir sind darum doch gute Leute.

„Kennst du mich?“

Sey kein Narr! wie sollt ich denn dich nicht kennen? Hab' ich dich nicht viele hundertmal gesehn?

„Nun wirst du mich aber nicht mehr sehen. Ein Schelm solls bei euch aushalten, verwünschte Geficht!“

Ei, wie so?

„Ich wollte, daß ich eure ganze Welt in meinen Tornister hätte stecken können“

„ Können. Ein Feuer macht' ich da auf
 „ freyer Straß, und pülverte das Luth-
 „ pennest zu Asche. “

Das wär' aber auch so ein gescheider
 Streich! sey kein Narr, kindischer Teufel —
 denk, mit Respekt gemeldet, du bist
 ja doch der saubere Gefelle?

„ Nicht geneckt! der Spaß hat auf-
 „ gehört. “

Sei klug, und laß ein Wort mit
 dir sprechen. Weist's ja, wir sind alte
 Bekannte. Dein Unglück geht mir zu
 Herzen. Aber sei auch so gut, und erzähl
 mir, was du da auf einmal für verzwei-
 felte Gata hast. Wahrhaftig —

„ Fortgejagt haben sie mich — aber
 „ we ich mich nicht rache “ —

So was hätt' ich dir längst pro-
 phezenen wollen. Ich hab dir's auch bis-
 weilen still ins Ohr gesagt. Aber da woll-
 te der Narr nichts glauben. — Nun wie
 denn eigentlich —

„ Die Galle geht mir über — ich
 „ wollte dir gern erzählen — ach, wie
 „ müde

„müde bin ich von dem Laufen! Rück
 „zu, und laß mich niedersitzen.“

Setze dich armer Wicht! du brauchst
 Kräfte, wirst noch einen weiten Weg
 haben.

„Ja wohl weit. — Hör, du bist
 „doch auch ein Kerl, der seinen Gang in
 „der Welt macht. Scheint dir nicht,
 „daß es verflucht närrisch drinn zu-
 „geht?“

Närrisch, lieber Gefelle, nur gar zu
 närrisch.

„Ich bin da dieser Tage, zum Bey-
 „spiel, durch Wien passirt; du kennst ja
 „den Ort?“

Ziemlich.

„Hab ich jemal so viel Narrheit
 „über einem Haufen beysammen gesehen,
 „als eben in diesem Wien! die Leute
 „scheinen mirs seit einiger Zeit auffor-
 „derndlich weit gebracht zu haben. Ehe-
 „dem trugen nur noch die Vornehmen
 „ihre angeerbten Schellenkappen. Aber
 „jetzt giebt's ja so ein allgemeines Geläute
 „und Geschelle dort, daß mans auf
 „20 Meilen in die Kunde hören kann.“

Laß du Wien ungeneckt! was meinst du denn so überhaupt von den Menschen?

„Die Leute fangen freylich auch
„hinwieder an, sich ihre Köpfe auf den
„rechten Fleck zu setzen.“

So!

„Ich sehe an deinem spitzbübischen
„Lachen, daß du schon weißt, was ich
„noch sagen will. Nun gut, wir sind
„hier unter uns. Mit dir darf ich offen-
„herzig reden. — Ich läugne es gar
„nicht, daß ein großer Theil Narrheit
„in der Welt bloß durch mich, durch mei-
„nen Einfluß, und auf meine Rechnung
„getrieben worden ist.“

Meinst du?

„Aber ich glaube auch ganz zuber-
„lässig, daß auch ohne meine Gegenwart
„noch immer genug getrieben werden
„wird.“

Ich glaub's auch, lieber Teufel!

„Wenn ich alle die Streiche be-
„denke, die ich seit der Uebertölpelung der
„gelüstigen Eva auf der Erde angestellt
„habe — Ihr seyd doch, bey meinem
„Pfer-

„Pferdefuß! so ein albernes und dummes
 „Gefindel untereinander, daß euch jeder
 „Beck zu Hasenfüssen machen kann, so
 „oft er nur will.“

Und doch hat man dich fortgejagt?
 Es muß nicht mehr ganz so seyn, wie du
 da meinst.

„Genug, ich habe meine Freude
 „daran, daß ich so lange Jahrtausende
 „meine gute Rolle gespielt habe; und
 „ich freue mich noch mehr, daß man
 „nach meiner Auswanderung noch immer
 „mit Schmerzen an mich zurückdenken
 „wird. Du hättest nur überall dahin
 „seyn sollen, wo ich mich beurlaubte. Ich
 „versichere dich, so ein Wehklagen ist noch
 „nicht in deine Ohren gekommen.“

Wo wurde denn am meisten geklagt?

„Dumm gefragt, wie ich höre.
 „Als wenn du nicht wüßtest, wo ich von
 „jeher am besten gelitten war. — Die
 „Pfaffen *) und Mönche — nur sehen
 „und hören hättest du es sollen — die
 „Leute waren untröstlich. Sie wollten
 „mich durchaus nicht von sich lassen. Aber

b 4

sie

*) Wohlgemerkt, daß hier der Teufel spricht.

„ sie konnten nicht wehren, sobald die
 „ vermaledeyte Vernunft mit ihrem gan-
 „ zen Ernst auf mich zuing, und mich
 „ meiner Wege jagte. Eine ganze Le-
 „ gion von ihnen hat mir bis an jenen
 „ Berg hin das Geleite gegeben, und ei-
 „ nige, die es gar gut mit mir meinten,
 „ zogen noch ebendrein ihre Stuten aus,
 „ warfen sie mir über die Schulter, und
 „ beschwuren mich bey diesem theuern An-
 „ denken, daß ich ihrer nie vergessen, und,
 „ sobald die Zeit sich wieder besser fü-
 „ gte, in ihre alten Dienste treten möch-
 „ te. Da trage ich eben den Plunder mit.
 „ Ich denke, wenn er mir zu unbequem
 „ wird, werfe ich ihn in den ersten näch-
 „ sten Fluß. “

Du hast ja auch einen kleinen For-
 nister auf dem Rücken hängen. Was für
 Karitäten hast du denn darinn?

„ Lauter Amulette, guter Freund!
 „ Lukaszettel, Fieberbrode, Karmelitter-
 „ gürtel, u. d. g. Wozu sollte ich den
 „ Leuten das Zeug lassen, wenn ich nicht
 „ mehr bey ihnen bin? Ohne mich hilft ih-
 „ nen der Plunder ohnedem zu nichts.
 „ Auch ein paar Exorzismen hab ich mir
 „ weggestohlen, damit ich doch bisweilen
 „ einen kleinen Spaß in meiner Einsam-
 keit

„Zeit habe, wenn ich alle diese schönen
 „Denkmäler der menschlichen Thorheit
 „betrachten kann.“

Nun glaub' ichs, daß es ein erbärmliches Gieschrey hat geben müssen, wenn du so aufgeräumt hast. Ein äbler Streich! Was werden denn die Mönche nun anfangen?

„Was? Auch fortschicken wird man
 „sie. Sie stehen ehedem schon mit der
 „Mütze und dem Stabe in der Hand
 „reisefertig. Ich glaube, wenn ich einige
 „Tage hier sitzen bliebe, sie hohlten
 „mich noch ein. Aber ich will nicht. Ich
 „will mit den Leuten nichts mehr zu thun
 „haben. Ich hab ihnen lange genug einen
 „Narren und einen Nothhelfer abgegeben.
 „Können sie mich nun nicht
 „mehr schützen, so mögen sie auch sehen,
 „wo sie bleiben. Sie können sich um einen
 „andern Narren umsehen.“

Aber so einen, wie du bist, kriegen sie doch kaum wieder.

„ Sie sollens nur versuchen! ich denke
 „ auch, nein. Wenn thut das so leicht
 „ einer, und läßt sich durch ein Stück
 „ chen Papier und durch eine Litaney bar-
 „ barischer Worte aus einer Kuh oder ei-
 „ nem Esel treiben? Oder wer ist so ein
 „ gutherziger Thor, und kriecht eben da-
 „ rum einem Schwein in den Magen,
 „ damit der andre seine Zauberkünste an
 „ ihm produciren kann? — Ich hab oft
 „ aus Zorn einen beym Bart erwischt,
 „ wenn er sich nach seiner Gauley gar
 „ noch hinstellte, und sich anräuchern, und
 „ für einen Heiligen anbethen ließ, weil
 „ der Schelm eine bloße Schelmeren
 „ durch mich und meinen guten Willen
 „ gemacht hatte. “

Hast du oft solche Abendtheuer mit-
 machen müssen?

„ Frag nur die Braunen und die
 „ Schwarzen, die können dir schon er-
 „ zählen, wenn sie ehrlich sind. Wenns
 „ so viele Teufel gäbe, als ich Bauern
 „ und andre liebe Einfalten habe betrügen
 „ helfen, ich versichere dich, mein Regi-
 „ ment sollte es mit dem der Vernunft blutig
 „ aufnehmen. Aber das ist noch das we-
 „ nigste. Ich hab noch ganz andre Vock-
 „ streiche machen müssen. “

Zum

Zum Versuchspiel!

„ War das nicht was insames, daß
 „ ich mich von jeher durchaus in der ab-
 „ scheulichsten Positur mußte abkonter-
 „ feyn lassen? Da sollte und mußte ich
 „ durchaus dem gräßlichsten Gespenst äh-
 „ lich werden, da ich doch sonst, ohne
 „ Ruhm zu melden, ein ganz hübscher
 „ Kerl war. Von den verdammten Hör-
 „ nern und meinem häßlichen Pferdehuf
 „ hatt' ich mein Tage nichts gewußt. Aber
 „ mit dem verwünschten Gewinsel, hab'
 „ ich mich an meinen eigenen Abbildungen
 „ so versehen, und mich so daran geärz-
 „ gert, daß mir zuletzt leibhafte Hörner
 „ zum Schädel herausgewachsen sind. —
 „ Und wenn ich mich darüber um den
 „ Kopf bringen sollte, so müssen sie mir
 „ herunter! — Knacks! sie sind glücklich
 „ abgebrochen. “

Bravo! siehst noch einmal so hübsch
 aus. Aber höre, ich hab dich ja sonst
 auch mit einem langen Schweif herumlau-
 fen gesehen; wo ist denn der hin?

„ Den hab ich mir bald am An-
 „ fang meiner Wanderschaft weggerissen.
 „ Weil ich den Vettel auch nicht mehr
 brauch,

„brauchte, und weil er mich im Laufen
 „zu sehr in die Beine schlug, so schaffte
 „ich den inkommoden Unform weg. Ich
 „geh so viel bequemer und hurtiger.“

Ich wills glauben.

„Ich weiß am besten, wie die edle
 „Rüstung, in der ich immer auftreten
 „musste, mich jederzeit geschoren hat.
 „Aber es stund einmal in meinem Kon-
 „trakt, und ich durfte nie eine andre
 „Uniform tragen. Ich weiß, daß ich
 „mich einigemal ein wenig modester tra-
 „gen wollte. Aber sobald nur meine
 „langreckigten Zuchtmeister die Revolu-
 „tion bemerkten, hatt' ich meine verbe-
 „tten auf dem Rücken.“

Armer Schelm!

„Da ist viel zu bearmen und be-
 „schelmen! Aber ich bin freylich nicht so
 „dumm, daß ich nicht zugleich hätte ein-
 „sehen sollen, warum man mich just so
 „ausstaffirte. Meine Leute wollten ein-
 „mal heilige Ritter seyn, und so glaub-
 „ten sie, je abscheulicher und fürchterli-
 „cher sie ihren Pöbel machten, an dem
 „sie rittern wollten, desto herrlicher und
 „wun-

„wundervoller müßte ihr Triumpf aus-
 „fallen.“

Das macht ihrer Klugheit Ehre.

„Da spannte mich bald einer an
 „den Pflug, und ackerte mit mir. Bald
 „band mich ein andrer in einem gemau-
 „erten Loche an, und präsentirte mich
 „den Sündern. Bald hatte einer seinen
 „Spaß mit mir, und ließ sich von mir
 „im Gebet necken. Bald ward ich zur
 „Mitternacht da oder dort herumgeschickt,
 „um furchtsame Leute aus dem Schlaf
 „aufzuschrecken. Was mich aber immer
 „am meisten verdroß, war, daß ich, wo
 „ich nur hinkam, oder fortgieng, einen
 „abscheulichen Gestank machen mußte.
 „Die Leute mußten sich also nicht nur die
 „Augen, sondern auch die Nasen vor
 „mir zuhalten. Wenn ich aber zu reden
 „ansang, da war es schon gar aus. Je-
 „der älteste Brummbar sang einen Dis-
 „kant gegen meinen fürchterlichen Sa-
 „latsbaß.“

Das ist wahr. Du warst immer ein
 fürchterlicher Kerl.

„Das

„ Das glaub' ich. Nun aber auch
 „ die Dinge, die ich alle machen konnte,
 „ und nicht machen konnte! Die Leute
 „ mußten ja Respekt vor mir bekommen,
 „ wenn ich einem, zum Beispiel, den
 „ Kragen umdrehte, einen andern bey le-
 „ bendigem Leib durch alle Lüste holte,
 „ und in tausend Stücke zerriß, daß das
 „ Blut auf die Dächer regnete, und die
 „ Knochen auf der Straße herumfielen,
 „ wenn ich die Wolken verfinsterte, und
 „ Blitz und Donner, wie ein Pfaffenbu-
 „ che die Kieselsteine, aus meiner Tasche
 „ warf; wenn ich Häuser einriß, und
 „ dann Tag und Nacht darinn polterte;
 „ wenn ich steinerne Säulen über das
 „ Meer trug, und Kirchen damit ein-
 „ schmiß: wenn ich die Erde aufwühlte,
 „ und die Sünder mit Ross und Wagen,
 „ zu Fuß und zu Pferde in den Abgrund
 „ hinunter purzeln machte. “

Lauter große Werke! Ich weiß, daß
 du dir großen Ruhm damit erworben hast.

„ Ruhm, und Ehrfurcht. So was
 „ ließ ich denn nun die Leute mit eignen
 „ Augen — sehen, um mir und meinen
 „ Meistern das Privilegium zu verschaf-
 „ fen, daß wir dann um so unverschäm-
 „ ter

„ter von allen den andern Dingen, die
 „ich noch gethan hätte, oder thun könn-
 „te, oder thun würde, lügen dürften.
 „Ich erinnere mich noch, als wenns von
 „heute wär, wie ich unter hundert an-
 „dern Legendenschreibern, besonders dem
 „weltberühmten Vater Martin von
 „Cochem zu Diensten stehen, wie ich
 „täglich einige Stunden in seine Zelle
 „kriechen, mich zu ihm setzen, und so viel
 „ich nur konnte, ihm vorlügen mußte,
 „und er das Zeug dann für ächte und hei-
 „lige Waare in die Welt hinausgeschickte,
 „als wenn jeder Buchstabe von der selbst-
 „eigenen Hand der Wahrheit wär gestem-
 „pelt worden. “

Sieh, da hast du mir ein großes
 Räthsel aufgelöst. Ich wußte immer nicht,
 und gewiß sehr wenige wissen es bis auf
 diese Stunde, wie belobter Vater Co-
 chem, Gott hab ihn selig! zu all den
 kräftigen Nachrichten von dir gekommen
 seyn mochte, die er in dicken Büchern zu-
 sammen gestopft hat. Also bist du der
 saubere Geselle gewesen, der ihm alle die
 schönen Karitäten aufgeschänkt hat! An die-
 sem Streiche erkenne ich dich, wer du bist.

„Fast kein Jota, sag' ich dir, das
 „ nicht von mir gekommen wär. Mit-
 „ unter kramte er wohl auch seinen eig-
 „ nen Wisz aus. Aber du magst sicher
 „ glauben, daß er selten was kluges zu-
 „ sammen brachte. Nur blos das Düm-
 „ ste, was du unter seinen Schwänken
 „ findest, ist aus seiner Schmiede. —
 „ Und siehst du, das waren eben auch die
 „ sichersten Mittel, wodurch sich meine
 „ heiligen Ritter bey dem andern Volke
 „ in Würde und Ansehen zu setzen wu-
 „ sten. Das Volk lief vor mir auf viele
 „ tausend Schritte, segnete und kreuzigte
 „ sich vor mir; sie aber spielten mit mir,
 „ wie mit einem zahmen Hündchen. —
 „ Die Schatzkammern und die Bäume
 „ dieser lieben Ritter wissen es am be-
 „ sten, wozu ich ihnen gedient habe. Mit
 „ einem Worte: bin ich weg, so ist auch
 „ ihre Ritterschaft, ihr heiliger Geruch,
 „ ihre Gewalt, ihr Geld, und ihre dicken
 „ Bäume — alles das ist — “

Du willst sagen, berrn Teufel!

„ Bey mir, ja bey mir ist's, ich
 „ kann es keck behaupten. Wenn sich
 „ das Volk nicht mehr vor mir fürchtet,
 „ so mögen nur die lieben Herren ihre
 „ Rit,

„ Ritterschaft an Nagel hängen, und
 „ statt ferner zu betrügen, sich über ihre
 „ verdorbne Taschenspielercy auslachen
 „ lassen. Ich verliehre sehr wenig dabey,
 „ denn ich kann sagen, daß ich durch so
 „ lange Zeit, da ich in diesem Brod ge-
 „ standen bin, aller der Narrheiten schon
 „ ziemlich überdrüssig geworden bin. Es
 „ ist doch am Ende nur immer das näm-
 „ liche Einerley. “

Gut, so weit Freund Teufel! deine
 Offenherzigkeit gefällt mir. Ich bin
 mit deiner Beichte zufrieden. Damit dir
 aber das Maul nicht gar zu wehe thut,
 und damit ich dich nicht zu lange von deiner
 weiteren Reise zurückhalte, so möchte
 ichs wohl gern hören, wenn du mir auch
 in Eil noch etwas aus der übrigen Welt
 erzähltest. Wie meinst du. wird es da
 aussehen, wenn du ihr nun den Rücken
 lehrst?

„ Ich meine, es wird nicht gut
 „ aussehen, und das Geschrey und das
 „ Wehklagen, das ich über meinen Abschied
 „ gehört habe, läßt mich glauben,
 „ daß meine Meynung keine leere Prahl-
 „ lerey seyn mag. Bedenk einmal, wer
 „ soll nun der geduldige Esel seyn, dem
 „ man

„man, wie mir, künftig alle seine Spitze
 „bübereyen und Schurkenstreiche auf den
 „Hals wird laden dürfen? — Du
 „Teufel du, sagte man sonst, wenn man
 „auf einer Schurkеры ertappt wurde,
 „das hast du wieder gemacht. Die
 „Ausflucht war allesfalls nicht übel.
 „Aber profit! von nun an sollt ihr mit
 „alles auf eure eignen Hörner nehmen.
 „Ich will mit euch allen nichts mehr zu
 „schaffen haben. “

Du wirst ja ordentlich böse?

„Soll einer auch nicht böse wer-
 „den, wenn er so lange der Narr für
 „andre war, und am Ende den Lohn
 „davon hat, daß sie ihn sans façon fort-
 „schicken. Komme mir nur noch einer,
 „und mache mich zu seinem Lastvieh, ich
 „will ihn fenstern. Merk dirs, und
 „mögen sich's alle merken, die es an-
 „geht: — Wenn künftig eine Frau ih-
 „rem Mann Hörner aufsetzt, und sie woll-
 „te sich hernach beim Examen damit aus-
 „reden: der böse Geist hätt es ihr ein-
 „gegeben, er hätte sie verblendet — so
 „glaubt ihr keine Sylbe mehr! was vor-
 „hin bisweilen geschehen fern mag, ist
 „vorbey. Jetzt hat eine jede ihre eig-
 neu

„nen Augen, oder wenigstens ihre Brillen. Sie soll sie sich besser schleifen lassen. Kurz: Ihr alle, lieben Künstlergen Hörnermännern! an mir sucht ja keine Schuld weiter. Eure Weiber allein, blos eure Weiber haben künftig die Schuld, wenn sie euch krönen.“

Die armen Weiber!

„Wenn ihr künftig jemanden reich werden seht, so hütet euch, zu sagen: der Teufel hätte ihm einen Eschaz gebracht. Ich weiß, daß ich mitunter freigebig gewesen bin. Aber von nun an verlaßt euch darauf, daß so ein Kerl sich seinen Reichthum entweder geradezu gestohlen, oder nach und nach den Armen aus dem Leder geschunden haben muß, denn von mir kriegt keiner einen Heller mehr.“

Im Ernste? —

„Wenn künftig einer Lust bekäme, sich mir zu verschreiben, oder das Ehrerflophegebeth zu beiben, so laßt den Warren zu Alder. Er soll sich eben so lieb

„lieb an einen Fluß sehen, und warten,
 „ob ihm ein Hecht oder Karpfen Wech-
 „sel und Banknoten bringen wird.“

„Sehr strenge, lieber Teufel!

„Wenn künftig ein Advokat sei-
 „nen Proceß in lange Jahre hinauszicht,
 „euch um euer Geld betrügt, seine Cau-
 „sas verdreht, und ihr euch überreden
 „wolltet: der Kerl sey vom Teufel be-
 „fessen, so seyd ihr Esel, ausgemachte
 „Esel! von seinem Geiz, von seiner
 „Schickane ist er besessen, und anstatt
 „mich aus ihm zu bannen, hängt dem
 „Kerl einen Stein an dem Hals. Ich
 „will künftig mit keinem Advokaten mehr
 „etwas zu thun haben.“

Gut gesprochen!

„Wenn ihr künftig die gelehrten
 „Mouldrescher über mich und mein We-
 „sen zanken hört, so werft ihnen die
 „Dintenfässer an den Kopf, oder prä-
 „parirt ihnen eine gute Dosis Nicoturz.
 „Ich hab das Geschlecht, das auch sonst
 „schon so viel Unsinn über mich geredet
 „hat, von jeher nicht leiden können. Aber
 von

„ von nun an sollen sie mit nur gar vom
 „ Leibe bleiben, oder ich werde sie be-
 „ mauldreschen, daß sie sich hinter den
 „ Ohren kraken sollen. “

Bene! Nur muß ich dir sagen, daß
 du auf diese Weise manchen dickköpfigen
 Theologen um sein stärkstes Stück Gelehr-
 samkeit bringen wirst.

„ Thut nichts; so wird man sehen,
 „ daß so viele Dickköpfe ohne mich wieder
 „ zu Dummköpfen herabfallen, und also
 „ wieder das seyn werden, was sie sonst
 „ waren. “

Nun weiter indessen!

„ Wenn künftig ein graduirter oder
 „ ungraduierter Quacksalber Duzenden
 „ und abermal Duzenden das Maul mit
 „ Erde stopft, und euch dann bereden
 „ wollte, der Teufel hätt' ihm seine Pra-
 „ xim verdorben, so stopft dem Gesellen
 „ selbst das Maul. Vor Zeiten hätte' ich
 „ wohl bisweilen das Geschäft, daß mich
 „ solche Quacksalber, oder frohe Erben,
 „ oder meine heiligen Ritter zum Todt-
 „ machen aufdüngeten. Aber von heut an

„ hat das Aufdingen ausgehört. Wo
 „ ihr einen die Länge hin zwischen drey
 „ Bretern liegen seht, so denkt, daß die-
 „ ser drey einer das Stück Arbeit selbst
 „ gemacht hat. “

Sollen wir das ?

„ Wenn euch künftig ein Konvuls-
 „ iver Narr begegnet, und Vater Gas-
 „ ner und Konsorten wollten ihre Künste
 „ an ihm exerziren, so schickt Vater Gas-
 „ nern und Konsorten ins Zollhaus, und
 „ den Narren legt, wie sichs gebührt,
 „ in Ketten. Mit Vater Gasnern und
 „ seines gleichen will ich keine Prozesse
 „ mehr haben. “

Wills ihm ausrichten.

„ Wenn euch künftig ein Kaufmann
 „ mit verlegener Waare, mit leichtem
 „ Gewicht oder kurzem Maas fortschickt,
 „ so glaubt nur ja nicht, als hätt' ich
 „ ihm seine Waare verdorben, oder mich
 „ auf die Wage gesetzt, oder ihn bey'm
 „ Messen an Arm gestossen. Die Her-
 „ ren verstehen ohnehin ihre Künste gut
 „ genug, ohne daß sie mich zum Gehil-
 „ fen brauchen. “

Das

Das dürdest du wohl so leicht nicht öffentlich sagen; aber noch weniger wollte ich michs unterstehen. Ich weiß, wie ich einmal anprellte, als ich etwas ähnliches erzählte. *)

„ Wenn ich so ein Haase wär, wie
 „ du. Ist etwa nicht die Wahrheit?
 „ Mich dürste keiner schief ansehen, oder
 „ ich sagte ihm noch ins Gesicht: Herr
 „ es kann schon wahr seyn, daß ihr gar
 „ nothwendig in der Welt seid, und so
 „ lange nothwendig seyn werdet, als die
 „ Menschen Kinder seyn, und nach Kin-
 „ deren Haschen werden. Aber daß ihr
 „ nach den Advokaten die ersten Blutigel,
 „ und die ewigen Nimmerfatte im Sta-
 „ te seyd, das behaupt' ich auch, so wahr
 „ ich Teufel heiße. „

C 4

. Dr

*) In meiner Schrift: Ueber die Juden und deren Tuldung hatte ich einige Worte von den christlichen Kaufleuten einfließen lassen und das nahmen mir die Prager H. H. Kaufleute so übel, daß einige an öffentlichen Orten in Prag dem Pasquillanten, der mich am tüchtigsten schimpfen würde, ansehnliche Preisse versprochen. Die Folae bewies, daß diese Versprechungen ihre gute Wirkung gethan hatten.

Du kannst gut reden, weil du nun auf deiner Wanderschaft bist. — Aber hast du mir sonst nichts zu sagen?

„Wenn künftig ein gepuderter und
 „parfümirter Stutzer zu Bekräftigung
 „seiner Treue seinem Mädchen schwört:
 „Er wolle des Teufels seyn, so schüttelt
 „den Windbeutel bey seinem dicken Zo-
 „pfe, und sagt ihm: daß ich ihn und
 „seinen ganzen gepuderten Anhang nicht
 „möchte, und wenn ich in einem Tage
 „meine ganze Hölle mit der Nation an-
 „füllen könnte. Die Kerls würden mir
 „ja mit ihren Pomaden und Essenzen die
 „ganze Hölle verpestilen.“

Teufel! du kriegst gute Laune, wie ich höre. Aber weil du da just von Mäd-
 chen gesprochen hast, willst du über die-
 ses Kapitel nicht auch dein Testament
 machen?

„Bist zufrieden. Horch also:
 „Wenn euch künftig ein paar schelmische
 „Augen, rothe Backen, ein voller Bu-
 „sen. — sonst was neckt, so laßt mich
 „ungeschoren. Ich habe mich von allen
 „Busen ausquartirt, und wenns euch
 doch

„hoch neckt, so fragt mich, wenn ihr wollt,
„um die Ursache.“

Ich möchte sie bey Gelegenheit hören.

„Und ihr Mädchen, wenn ihr
„künftig zu zeitlich das gemeine Beste
„und die Bevölkerungssache in thätige
„Ueberlegung nehmen wollt, so wißt,
„daß ich gewiß keine Stimme mehr bey
„der Ueberlegung habe. Soll sich nur
„eine unterstehen, und sagen: Der Teu-
„fel hats gemacht! — Ich hab oft ge-
„nug den Vater auf mich nehmen müs-
„sen. Ich brauche von nun an keine
„Bastarden weiter.“

Ein harter Punkt, lieber Teufel!

„Hart oder nicht hart! Ich wills
„einmal so. — Wenn künftig einer
„spricht: Hohl mich der Teufel, so denkt,
„daß der Kerl ein Poltron, oder ver-
„rückt im Kopfe ist. Es läßt sich gut sa-
„gen, hohl mich, wenn der Hohler längst
„davon geschickt ist.“

Ich wills den Herren Officiers zu
hinterbringen nicht ohnermangeln.

„ Denen kannst du auch noch sagen:
 „ Wenn sie künftig Lärm zu machen ha-
 „ ben, so sollen sie die Legionen und Mil-
 „ lionen Teufel aus dem Spiele lassen.
 „ Ich empfehle ihnen mit vielem Nach-
 „ druck die Morbtausend schwere-
 „ noth, oder die Kreuztausend-
 „ elementdonnerwetter! Es klingt
 „ immer pathetisch genug für die Hel-
 „ densprache, ohne daß sie mich dabey
 „ brauchen. “

Wird ihnen nicht angenehm seyn.
 Sie halten große Stücke auf dich.

„ Desto weniger halt' ich auf sie,
 „ daß sie mich in meiner Krisis nicht bes-
 „ ser in Schutz nehmen. Darfst mir
 „ aber auch nicht das Maul zu sehr mit
 „ Hönig schmieren. Ich kenne die Her-
 „ ren schon auch. Sie sind nicht viel
 „ besser als meine heiligen Ritter. Wenn
 „ diese mich zu heiligen Schelmereien
 „ brauchten, so muß' ich jenen bloß den
 „ gebührenden Respekt bey ihren Refru-
 „ ten, und bisweilen auch bey ihren Mä-
 „ treffen verschaffen. Sonst hatt' ich eben
 „ nicht viel Credit bey ihnen. “

Sind gar fürchterliche Leute!

„ So

„ So fürchterlich eken nicht. Habs
 „ ja erfahren. Freylich viel Geschrey,
 „ aber immer nur wenig Woll. — Aber
 „ vergeß ich mich denn ganz? Gerade,
 „ als wenn ich hier sitzen bleiben, und
 „ auf meine heiligen Ritter warten woll-
 „ te. Mein Weg ist noch weit. Ich
 „ muß fort. “

Schon so bald?

„ Hab mehr geplaudert, als ich
 „ wollte. Was ich dir gesagt habe, merk
 „ dir, sag's auch meinemwegen allen Leu-
 „ ten, ich bin gar nicht dawider. Denk
 „ bisweilen an mich — das verwünschte
 „ Volk hinterm Berg drüben — marsch
 „ also! “

* * *

Teufel ist Teufel, liebe Christen!
 Es ist also auch weiter nicht viel zu ver-
 wundern, daß er so schnell auffährt, und
 davon geht. Ich habe Mitleiden mit
 dem guten Narren. Vorn geht er doch
 nicht. — Ich hab dir's versprochen, daß
 ich an dich denken will. Ich halte Wort.
 Ich schreibe mir deinen Abschied auf, und
 will

will mich daran erbauen. Und hier hast du denn also auch liebe christliche Welt, diesen Abschied in bester Form. Ein jeder denke nun für sich selbst, was er dabei gewinnt oder verliert, daß der schwarze Gefelle auf einmal seines Weges hat ziehen müssen. Ich wenigstens hätte nie geglaubt, daß der Teufel, vor dem ich mich einst als Knabe so jämmerlich fürchtete, mir noch jemals mit seinem Wanderstabe begegnen, und mir seine Noth klagen würde. —

Wie, er kommt noch einmal auf mich zu? Was soll das? — Er hat mir gewiß noch etwas zu sagen.

„Hörst du, noch eins, das sollst du dir noch merken: Wenn dich einmal jemand fragen sollte, wo die Ehrlichkeit, die Redlichkeit, die Treue, der Gehorsam aus der Welt hingekommen seyn mögen, so sprich: du sehest auf diesem Flecke da einmal einem gewissen Manne begegnet, und der hätte ein groß Stück davon unterm Arm gehabt, verstehst du? —

Geh Dieb! ich wollte, daß ichs nicht verstehen müßte. —

Er

Er geht, und singt sich sein Wanderlied:

So zieh' ich nun von hinnen,
Und meiner Heimath zu,
Will wieder'n mal gewinnen
Des Lebens beste Ruh.

Bin, traun! des Gaunerns müde,
Und suche mein Quartier,
Und wünsch' euch allen Friede,
Und schaffe Frieden mir.

Hab genug herumgehauset
Auf Erden weit und breit,
Und Leute genug geschmauset
In alt und neuer Zeit;

Hab Narrheit genug getrieben,
Und Narrheit genug gesehen;
Habs ferner nicht Belieben,
Will meiner Wege gehn.

Will mich um Welt und Leute
Nicht scheren fernerhin;

Hab

Hab meine gute Beute
Gemacht, genug Gewinn!

Sind ohnehin der Thoren
Auf Erden gar so viel,
Und giebt's von Eselsohren
Solch bunt und fraus Gewühl;

Und gehn in Gold und Seide,
Und Lumpen kreuz und quer
Auf fett' und magrer Weide
Die Schurken schaarweis her;

Und sind von List und Lügen
Fast alle Köpfe voll,
Und ist zum fein betrügen
Kein Dummkopf mehr zu toll;

Und sind die heutz'n Frauen
Verbuhlt ins Männerspiel,
Hochmüthig wie die Pfauen,
Und launisch wie April;

Und ist die Treu der Mädchen,
So eisenfest, und steht —

Trock

Troß einem Spinnennäbchen,
Das sich im Wirbel dreht;

Und löffeln Junggesellen
Und Männer da und dort,
Und schlüpfen wie Forellen
Kaum ein, und wieder fort;

Und ist — Genug auf Erden
Gehs bunt und drüber her,
Wird auch nie besser werden,
Nur stündlich närrischer.

Drum mögen Welt und Thoren
Nur bleiben, was sie sind,
Habt eure Eselschren!
Laßt mir nur meinen Wind;

Er führt mich guter Wege
An friedlich sichern Port;
Drum bin ich auch nicht träge,
Und mach' die Reise fort.
